

Buchbesprechungen

Armin Schnider: The Confabulating Mind. How the brain creates reality

Oxford: Oxford University Press; 2008.
Hardcover, 332 Seiten, zahlreiche Abbildungen.
£ 29.95, ISBN 978-0-19-920675-9.

Egal ob gesund oder krank, wir füllen Gedächtnis- oder Wissenslücken automatisch mit unvollständig verarbeiteten Informationen aus. Ein Geschenk unseres Gehirns, das so die eigenen Grenzen der Kapazität zu korrigieren versucht. Dieser zweifellos mehr oder weniger kreative Prozess gelingt nicht immer zur Zufriedenheit. Die Vielfalt der Ergebnisse und die möglichen Quellen werden in diesem Buch übersichtlich und spannend dargestellt. Es ist ein Lehrbuch und Nachschlagewerk über Konfabulation mit einem umfassenden geschichtlichen Teil, Erläuterungen zur klinischen Typologie, den Ätiologien und wird abgerundet durch eigene anatomisch-funktionelle Hypothesen.

Einleitend und sehr einladend für die Leser überlässt der Autor einer Patientin das Wort. Dieser Fallbeschrieb illustriert, wie markant gewisse Hirnverletzungen oder Ausnahmezustände das Gedächtnis täuschen können. Im geschichtlichen Teil werden die Auffassungen der Vorväter der heutigen Hirnforschung zum konfabulierenden Gehirn resümiert. Indem der Autor Nervenärzte aus den letzten zwei Jahrhunderten – etwa Sergei Korsakow, Emil Kraepelin oder Karl Bonhoeffer – zitiert, wird die Geschichte lebendig und aktuell. Als Lesehilfe erweisen sich auch die kurzen Zusammenfassungen, die jedem Kapitel folgen. Zum Beispiel wird der historische Rückblick am Schluss tabellarisch sehr übersichtlich aufbereitet.

In einer Literaturübersicht werden Arten und unterschiedliche Klassifikationen von konfabulatorischen Manifestationen, wie sie bei Patienten bekannt sind, dargestellt. Es folgen die eigenen Arbeiten des Autors zum Thema. Resultate von experimentellen Studien, die mit Hirngesunden und Patienten durchgeführt wurden, sowie die reichen klinischen Beobachtungen werden verständlich erläutert.

Zwei Typen von Konfabulationen werden unterschieden, die sogenannten *provokierten* und die *spontanen* Konfabulationen. Erstere sind Intrusionen, mitunter auch fantastische Konfabulationen, wie sie bei Paramnesien, im Fregoli- und Capras-Syndrom beobachtet werden können. Im Gegensatz zu den spontanen Konfabulationen scheint mit diesem Typ kein eng umschriebenes anatomisches Korrelat assoziiert zu sein. Läsionen, die den ventro-medialen präfrontalen Kortex betreffen, können hingegen

den Gedächtnisfilter im anterioren limbischen System und damit die persönliche Realität derart stören, dass bei dieser Amnesieform ein zeitliches Durcheinander entsteht, weil – so der Autor – Inhalte nicht gelöscht werden.

Relativ kurz ist das Kapitel zur Gedächtnistäuschung im Gesunden. Darin wird unter anderem das sogenannte «flashbulb memory» anhand von inter- und intraindividuellen Variationen der Erinnerungen an das denkwürdige Ereignis vom 11. September 2001 erläutert. Dieses Beispiel illustriert eindrücklich, dass sogar vermeintlich sehr einprägende Ereignisse wie dieser Terroranschlag immer wieder neu im Gedächtnis aufbereitet werden und das jeweilige Ergebnis als realitätsgetreu erfahren wird.

Wer soll sich für ein Buch, das nur eine Art von Fehlleistung oder Form von kreativem Akt des Gehirns zum Inhalt hat, interessieren? Weil es für das Verständnis anderer, höherer Hirnleistungen sowie für das Verständnis des Zusammenhangs zwischen Verhalten und Hirn überhaupt exemplarisch ist, wird es Fachleute der Neurologie, Psychiatrie und Psychologie in der Praxis und Forschung, aber auch ein breites wissenschaftliches Publikum ansprechen.

Marianne Regard, Zürich

Hans Förstl (Hg.): Demenzen in Theorie und Praxis

Heidelberg: Springer; 2009. 2., aktualisierte und überarbeitete Auflage. Broschiert, XXII, 514 Seiten, mit 43 Abb. und 46 Tab. € 29.95, ISBN 978-3-540-35485-7.

Die grosse Stärke dieses Handbuchs liegt sicherlich in der umfassenden Besprechung des Themas, ohne dass dabei Ansprüche des Lesers an Übersichtlichkeit und Handlichkeit enttäuscht werden. Hans Förstl, der mit seinen vielen Fachpublikationen und -büchern als überaus kompetenter Herausgeber zeichnet, sorgt auch dafür, dass er der geforderten Multidisziplinarität vollauf gerecht wird. Mit diesen Eigenschaften ist das Buch auf dem Weg zum Klassiker im Regal des interessierten Hausarztes – aber auch des Neurologen, Geriaters oder Psychiaters, welcher aufgrund der facettenreichen Krankheitsbilder über den Tellerrand des eigenen Fachgebiets hinausschauen muss.

Das Anliegen des Autors, die Früherkennung in der Primärversorgung zu verbessern und dem therapeutischen Nihilismus entgegenzuwirken, kommt erfreulicherweise nicht

nur im Vorwort zum Ausdruck. Es bleibt bei der ganzen Lektüre spürbar. In einem ersten theoretischen Teil wird dabei mit der «Praxisnähe» vielleicht sogar etwas übertrieben. Die Unterteilung der Krankheitsbilder in offenbar gängige Schlagwörter wie «Morbus Binswanger» als Überbegriff für die vaskulären Formen oder «Pick-Komplex» für die fronto-temporalen Formen entspricht wohl nicht mehr ganz der zeitgemässen Nomenklatur. Die einzelnen Kapitel aber sind sehr übersichtlich aufgebaut und verständlich formuliert. Dass da und dort Vereinfachungen notwendig sind, liegt auf der Hand. Trotzdem werden in allen theoretischen Kapiteln auch seltenere Krankheitsbilder kurz beschrieben.

Die zweite Hälfte des Kompendiums trägt die Überschrift Praxis. Nach dem lehrbuchmässigen ersten Teil werden hier in 14 Unterkapiteln von «Rationelle Diagnostik» bis «Alten- und Pflegeheime» die handfesten Anliegen des Praktikers aufgenommen. Dies gelingt ausgezeichnet. Diagnostische Empfehlungen scheinen mir gut gewichtet und sind meist sehr pragmatisch. Gerade therapeutische Fragestellungen werden knapp und differenziert beantwortet. Da und dort fühlt sich der Deutschschweizer Leser allerdings nicht mehr ganz zu Hause. Insbesondere in den Kapiteln «Neuropsychologische Untersuchungen» oder «Sozialpädagogische Hilfe» realisiert man, dass die beschriebenen Instrumente und Tipps nicht unserem Alltag entsprechen. Dies gilt leider auch für die im Anhang aufgeführten Screening-Instrumente («Wie heisst der derzeitige Bundeskanzler?»).

Ein hilfreicher Praxisleitfaden, der aus der alltäglichen Erfahrung schöpft und das überlappende Wissen verschiedener medizinischer Fachgebiete überzeugend vereinigt. Dass der Geriater mit der Abhandlung des eigenen Fachgebietes dabei vielleicht am wenigsten anzufangen weiss, muss ja nicht unbedingt ein schlechtes Zeichen sein. Den Mitarbeitern unserer Memory Clinic wird das «Büchlein» bei Stellenantritt auf jeden Fall in die Tasche gesteckt! Augenzwinkernd schauen wir dabei darüber hinweg, dass unsere Memory Clinic bei der Zusammenstellung der Schweizer Adressliste verlorengegangen ist.

Markus Bürge, Bern